

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1878

119 (21.5.1878)

Beilage zu Nr. 119 der Karlsruher Zeitung.

Dienstag, 21. Mai 1878.

Oesterreichische Monarchie.

Wien, 16. Mai. Zur Orientirung inmitten der verwirrenden Mittheilungen über die österreichische Politik dürften die nachstehenden Sätze verlässliche Anhaltspunkte geben. Oesterreich ist durch keinerlei Engagements, am wenigsten durch einen Bündnißvertrag, in der vollsten Freiheit seiner Entschlüsse und seiner Aktion behindert und es wird weder eine russische noch eine türkische Politik treiben, sondern lediglich das österreichische Interesse im Auge haben. Dieses Interesse wird es, wenn irgend möglich, im friedlichen Wege und zunächst auf einem Kongreß geltend machen; sollte das aber — wider alles Verhoffen — nicht möglich sein, so wird es vor keinem sonst dienlichen Mittel zurückzusehen und für seine Zwecke mit jenen Mächten zusammenzugehen, welche dieselben Interessen haben. Den Frieden von San Stefano hält es für unannehmbar, nicht bloß bezüglich des nächst angrenzenden westlichen, sondern auch des östlichen Theils der Balkan-Halbinsel, und keine ihm im Westen darzubietende Parallelen oder Kompensations-Offerten wird daran etwas ändern. Die bosnische Angelegenheit steht nicht im Vordergrund; Oesterreich verhandelt fortgesetzt mit der Pforte über die Repatriirung der Flüchtlinge und denkt nicht daran, sie unter bewaffnetem Geleite zurückzuführen oder in dieser Richtung überhaupt etwas vorzulehnen, was den Widerspruch Europas provozieren könnte. Das Hauptaugenmerk hat es zur Zeit auf Siebenbürgen gerichtet und auf die Möglichkeit — wenn auch nicht Wahrscheinlichkeit — „feindlicher Ueberrassungen“ an der dortigen Grenze, ein Theil des 60-Millionen-Kredits ist, unter Verantwortlichkeit der Regierung, bereits für die Befestigung der Karpathenpässe flüssig gemacht und der Rest ist für die Truppenbewegungen bestimmt, welche in Ungarn, in Siebenbürgen und in Dalmatien geboten erscheinen möchten.

Frankreich.

Paris, 17. Mai. Der geschätzte Kunstkritiker des „Journal des Debats“, Hr. Charles Clément, ist auf seinen Wanderungen durch die Welt-Ausstellung heute bei der deutschen Abtheilung angelangt. Nach einem flüchtigen Rückblick auf die Entwicklung der deutschen Kunst seit Beginn des Jahrhunderts wendet er sich den am Marsfeld ausgestellten Werken zu, nur bedauernd, daß ihm noch kein Katalog zur Hand sei und er sich daher hie und da in den Sujets irren könne. Wir citiren einige seiner Urtheile:

Das große Frauenporträt von Gustav Richter wird gewiß, und mit Recht, sehr bemerkt werden; es bildet den leuchtenden Mittelpunkt des ganzen Saales. Man muß zugeben, daß das Modell mit seinem sehr edlen und vornehmen Typus dem Künstler zu Hilfe kam; sein Verdienst bleibt aber die ausgezeichnete Anordnung und die schöne, breite, hohe charakteristische Ausföhrung. Auch die bei der Dame liegende Dogge ist vorzüglich. Derselbe Künstler hat noch zwei andere, sehr bemerkenswerthe, aber doch minder bedeutende Porträts gemalt. Von anderen Werken dieser Gattung sei namentlich ein männliches Porträt von Lebach erwähnt, eine sehr klare und dabei sehr eigenartige Malerei, in der Ausföhrung ein bischen gekünstelt, aber von tiefer Wirkung. Das Bild von Menzel, welches eine Schmiedewerkstätte darstellt, hat mich nicht entzückt. Alle diese nützlichsten Gemälde, von der einen Seite schwarz, von der anderen durch die rothen Reflexe des glänzenden Eisens schwarz erfüllt, bilden ein holziges Ensemble von unangenehmer und anti-historischer Wirkung. Die Arbeit ist aber voll Energie, von wirklicher Kraft, und der ungeheure Saal mit seinen Eisengerippe, seinen Maschinen und Kraneen macht einen sehr phantastischen Eindruck. Ich ziehe diesem Werke ein kleines Werk desselben Meisters vor, welches eine Gesellschaft von Offizieren und Damen darstellt; das ist eine gute, breite, gefällige und mit sehr viel

Farbenverständnis ausgeführte Malerei. Die Genrebilder machen im Grunde den charakteristischsten und interessantesten Theil der deutschen Ausstellung aus. Das Unternehmen der Cornelius, Doerbeck, Kaulbach war an sich sehr edel, aber vielleicht etwas künstlich und gezwungen. Mit dem Genre befindet sich der deutsche Künstler auf seinem rechten Boden. Die heideneisten Zweige der Kunst sind in diesem Lande stets am besten geblüht, weil sie eben die natürlichste Frucht des Bodens waren. Den deutschen Malern gelingt nichts besser als die Darstellung von Familienscenen; in dieser Richtung drängt sie ihre natürliche Reigung und in ihr liegt ihre Ursprünglichkeit. Die Kompositionen von Knauts, den ich für den hervorragendsten Vertreter der deutschen Schule halte, und der Maler, die sich um ihn gruppieren, sind der oft sehr feine Ausdruck naiver und wahrer Empfindungen. Sie kommen aus dem Herzen und gehen zum Herzen. Sie fesseln, ergreifen, geben zu denken und haben trotz ihres bescheidenen Anspruchs mehr Verdienst, als viele große und anspruchsvolle Malereien.

Es folgt eine Beschreibung mehrerer Knauts'scher Bilder, worauf Hr. Clément fortfährt:

Es wird wohl darüber nur eine Stimme herrschen, daß „die Tausche des Nachgeborenen“ von Hoff eines der Hauptwerke der deutschen Ausstellung ist. Die Scene spielt in einem Gemach, in der Mitte giebt einer der Geistlichen das geweihte Wasser auf das Haupt des Täufelings. Links sitzen die Mutter und die Anverwandten; auf der anderen Seite steht man einige Domepiten zur Thür hereinzusehen, um ebenfalls der Heier beizuwohnen. Ach, diese Taufe ist kein Fest, denn sie gewahrt die ganze Familie an den Verlust, der sie betroffen hat. Auf allen diesen Gesichtern spiegelt sich die tiefste Trauer. Der Schmerz der jungen Frau schürt dem Beschauer das Herz zusammen; der der Mutter ist schon mehr besessener, aber nicht minder tief und ebenso faßt sich die nämliche Empfindung bei Brüdern, Schweftern und sonstigen Verwandten ab. Dieses Werk hat einen hohen Grad stiftlicher Abgeschlossenheit nichts Affektirtes, nichts Gezwungenes, daher es auch wirklich ergreift. Vom rein malerischen Standpunkte verdient die wohl überlegte Komposition und die angenehme und sehr gründliche Ausföhrung, die nur ein wenig an die französische Manier erinnert, alles Lob. Das Bild von Hildebrand, welches einen Armen und sein Weib am Krankenlager ihres Kindes darstellt, ist sehr rührend. Die Haltung der Mutter, die schon lange an dem Bett gewacht hat, verräth einen tiefen Schmerz und eine Entmuthigung, die sie ihrem Manne gerne verheimlichen möchte. Dieser kommt eben heim; er hat seine Art abgelegt und ergreift fortwährend und angstvoll die Hand des kleinen Patienten. Das Alles ist sehr natürlich empfunden und Empfohle, mit viel Wahrheit und Kraft angedrückt. Die Ausföhrung konnte sorgfältiger sein; aber sie ist kräftig und gesund. Desregger besitzt in hohem Grade den Sinn für nationale Gegenstände und eines seiner Bilder bietet in Bezug auf Komposition und Bild ein bedeutendes Interesse. Es stellt zwei junge Mädchen dar, die in hohen Mannshüten und den herkömmlichen rothen Regenschirm unter dem Arm eine ihrer Freundinnen besuchen, die ein kräftiges Kind, auf welches sie sehr stolz zu sein scheint und dem einer der Gäste eine Birne reicht, auf den Armen trägt. Die lächelnden Gesichter sind voll wahren Ausdruck. Die Ausföhrung ist robust und einfach. Das ist ächte, urwüchsigste Malerei. Dasselbe Lob verdient ein anderes Bild dieses Meisters: Kinder, die ihr Gebet vor der Wahlzeit verrichten. Das Gesicht der Großmutter, welche dem jüngsten die Hände aneinanderlegt, ist vorzüglich.

Anerkennend äußert sich der Kritiker weiter über Bitt, Kaulbach den Jüngeren, Keller, Gery, Seel, Laibl und Gussow, ohne bei den letzteren beiden Künstlern, die gleichwohl auf dem Marsfeld ihr besonderes Publikum finden, länger zu verweilen; bezugleich gedenkt er, was bei einem solchen Renner noch auffallender erscheinen muß, der beiden Achenbach nur ganz beiläufig.

Die hohe Bildhauer-Kunst, schließt dann Hr. Clément, ist in dem Vaterlande Nauchs nicht vernachlässigt. Die Gruppe „Merkur und Psyche“ von Begas ist ein Werk von sehr hohem Verdienst. Der Merkur insbesondere ist sehr charakteristisch gezeichnet; Kumpf, Hals und linker Schenkel sind vorzüglich gezeichnet; an denen man vielleicht nur zu sehr das Vorbild Michel Angelo's erkennt. Die Psyche scheint mir minder gerathen; der Kopf läßt kalt und die Gewandung bildet im Rücken eine nicht eben glückliche Masse. In dem „Kraus einer Sabinerin“, einer Bronzegruppe, findet man leidenschaftlichen Vortrag und der Kopf des Römers hat große Vorzüge; aber die großen Linien greifen nicht ineinander und ich kann dieses Werk nicht auf dieselbe Höhe stellen wie das vorige. Das tiefempfundene „Grabmonument“ von Bagmüller verdient das höchste Lob. Die Gruppe „Vollstüchtigung und lyrische Dichtung“ von Sühmann-Hellborn ist wohl gefügt, der Ausdruck interessant, die Behandlung des Marmor's verdienstlich; aber war es wohl richtig, einem solchen Gegenstande so große Dimensionen zu geben? Noch sei ein sitzend eingeschlafener Schläfer von Adolf Hildebrand erwähnt, eine interessante Studie des Nackten. Der Kopf ist nicht glücklich ausgefallen, aber Brust und Beine bekunden einen talentvollen Künstler.

Badische Chronik.

Karlsruhe, 15. Mai. Aus dem Ober-Postdirektions-Bezirk Karlsruhe sind folgende Personalsnachrichten mitgetheilt:

Dem Post-Baurath Arnold in Karlsruhe ist von Sr. Majestät dem Kaiser und König der Preussische Rothe-Adler-Orden 4. Klasse verliehen worden.

Ernannt wurden:

zu Postpraktikanten: die Postleuten Kiefer, Nidel, Schätting, Tittler in Karlsruhe und Keller in Mannheim; ferner

zu Postassistenten: die Postgehülfen Börner und Wieneßen in Karlsruhe, Johann Haas und Speth in Heidelberg, Fromm, Ch. Goffmann und Schöniß in Mannheim und der Postwärter Breig in Bruchsal.

Angestellt wurden:

als Postverwalter: die Postassistenten Hildebrand in Salsfeld und Edmund Maier in Landa.

Neu angenommen wurden:

zu Postgehülfen: Stodt in Oppenau, Faul in Rastatt, Hirsch in Schwetzingen, Stumpf in Hartheim, Leuz in Eberbach; ferner zu Postagenten: der Goldarbeiter Engelberger in Riefeln, der Hauptlehrer Finzer in Eßeln, der Geschäftsführer Griesel in Brühl, der Gemeindevorsteher Kaufmann in Waldbühel, der Steuererheber Schraft in Niden.

Versezt wurden: der Postsekretär Caria von Mannheim nach Baden; die Postpraktikanten Blum von Forstheim nach Mannheim; Franz von Oppenau nach Bruchsal; Bauer von Mannheim nach Baden; Hirsch von Baden nach Mannheim; Vorhies von Mannheim nach Karlsruhe; Schätting von Karlsruhe nach Mannheim; Tittler von Karlsruhe nach Mannheim; Stöcker von Karlsruhe nach Rastatt; Weber von Mannheim nach Karlsruhe; Siedel von Mannheim nach Rastatt; der Ober-Telegraphenassistent Florenz von Stenhal nach Karlsruhe; der Ober-Telegraphist Tobin von Karlsruhe nach Stenhal; die Postverwalter Ringler von Bammenthal nach Oberbrunnen, Ketterer von Hochhausen nach Waldbühel; die Postassistenten Biersch von Rastatt nach Karlsruhe, Götz von Rastatt nach Mannheim, Daack von Detelsburg nach Mannheim, Droste von Stenhal nach Forstheim, Wagner von Eßlingen nach Bruchsal, Nägele von Wöhringen nach Mannheim, Häußner von Heidelberg nach Bammenthal, Schöniß von Mannheim nach Hochhausen, Speth von Heidelberg nach Oberbrunnen, Wieneßen von Karlsruhe nach Mannheim, Neuer von Bühl nach Heidelberg, Fromm von Mannheim nach Bühl, Sager von Rastatt nach Bruchsal.

In den Ruhestand versetzt ist: der Telegraphensekretär Schaumburg in Karlsruhe.

Gestorben: Postassistent Gerler in Achern.

Madeleine.

Nach dem Englischen von Elisa Modra.

(Fortsetzung aus der Beilage Nr. 118.)

Sechshunddreißigstes Kapitel.

Lord Arleigh dachte sehr lange über den Brief seiner Gemahlin nach. Was sollte er thun? Wenn ihre Mutter, wie die größere Anzahl von Leuten aus dieser Volksschicht war, so war er sicher, daß sein Geheimniß nicht lange mehr ein solches bleiben konnte. Natürlich würde sie es dann ansplaudern, die Dienerschaft würde die Wahrheit der Geschichte ergötzen, und es müßte eine sehr unangenehme Erörterung darauf folgen. Aber konnte er Madeleine, die sich so einfach und unglücklich fühlte, deshalb ihre Bitte abschlagen? Es war eine sehr schwierige Frage für ihn, die ihm viel ernstliche Nachdenken verursachte. Hätte er gewußt, wie krank sie war, so würde er keinen Augenblick gezögert haben.

Er schrieb an Madeleine, — wie sie den Brief empfing und liest, so wie nur sie allein — und theilte ihr mit, daß er in einigen Tagen nach England zurückkehren und ihr dann eine bestimmte Antwort geben werde. Der Brief war herzlich und freundlich, er erquickte ihr dürstendes Herz wie der Thau die schwächende Blume.

Lord Arleigh sah plötzlich einen neuen Plan. Er beschloß, nach England zurückzukehren und dort Erkundigungen über den unseligen Dornham einzuziehen. Der Gerechtigkeit fiel Mancher zum Opfer, also war es nicht unmöglich, daß der Mann unschuldig bestraft worden war. Wenn das der Fall war, — und wie schuldig wünschte er es, — dann war Lord Arleigh entschlossen, seine Gemahlin wieder in seiner Heimath aufzunehmen. Es war nur die wirkliche Erniedrigung durch das Verbrechen, die er so sehr und mehr als Alles, was darüber gesagt werden konnte, fürchtete. Er sagte sich wieder und wieder, daß wenn er auf irgend eine unverschämte Weise Henry Dornham's Unschuld an dem Verbrechen, dessen man ihn beschuldigte, entdecken konnte, er noch in derselben Stunde Madeleine's Verzeihung erbitten und sie als Herrin seines Hauses heimführen würde. Dieses war die

einzige Lösung der Schwierigkeiten, die er überhaupt für denkbar hielt. Wenn der Mann nur schuldig war, so wollte er, Lord Arleigh, die Armut, die Dunkelheit, den unscheinbaren Namen, kurz Alles, Alles gern übersehen. Das Alles schien ja so gering im Vergleich, daß er fast darüber lächeln mußte. Möchten die Leute sagen, daß es eine erniedrigende Partie sei, er hätte seine eigenen Begriffe von Niedrigkeit. Wenn der Mann nur an dem Verbrechen schuldig war, so wollte er gleich zu einem süßen, reinen Weibe eilen, sie in seine Arme schließen und heimführen.

Der Gedanke verfolgte ihn fortwährend und schien einen besonderen Reiz für ihn zu haben. Er beschloß, sich sofort nach London zu begeben, um dort zu hören, was in der Sache zu thun sei. Wie betete und bargte und hoffte er! Er durchlebte so ziemlich jeden Gefühlszustand vom höchsten Entzücken der Hoffnung bis zur tiefsten Tiefe der Verzweiflung. Er fuhr zuerst nach Scotland Yard und hatte dort eine lange Unterredung mit dem Polizeibeamten, der gegen Henry Dornham gezeugt hatte. Nach Ansicht dieses Beamten war er durchaus ein Laugenichts.

Er lächelte mitleidig, als Lord Arleigh die Vermuthung aussprach, daß er möglicher Weise unschuldig sein könnte und meinte, daß es sehr liebenswürdig von dem Herrn sei, das anzunehmen, er seinerseits läge aber auch nicht eine Spur von Wahrscheinlichkeit dafür.

„Sie müssen wissen, daß man ihn mit den Juwelen Ihrer Durchsaudt in der Tasche und einem Padet Silbergeräthschaften neben sich, verhaftete, — das steht eben nicht nach Unschuld aus.“

„Nein, allerdings nicht,“ stimmte Lord Arleigh bei, „aber es hat doch schon Fälle gegeben, wo der Schein noch mehr gegen einen wirklich schuldlosen Menschen gesprochen hat.“

„Ja,“ — gab der Beamte zu, da er sah, daß Seiner Lordschaft aus irgend einem Grunde sehr viel an der Unschuld des Mannes gelegen war.

„Das wird ihm viel Mühe machen,“ sagte sich der Beamte grinsend. Auf die Frage, ob der Mann sich außerhalb seines Vaterlandes befinde, erhielt er eine verneinende Antwort, er befand sich in Chatham.

Lord Arleigh beschloß also, nach Chatham zu fahren. Für einen Mann in seiner Stellung konnte es nicht schwer sein, sich eine Unterredung mit dem Verbrecher auszuwirken. Und bald darauf standen Lord Arleigh, einer der kostesten Männer Englands, und Henry Dornham, der Schmutzler und Spitzbube, sich gegenüber.

Lord Arleigh's erste Empfindung war die des höchsten Erstaunens, denn er hatte sich von Henry Dornham ein ganz anderes Bild gemacht, er hatte sich ihn zwar nicht so blond wie Madeleine gedacht, aber das dunkelbraune, ägnerhafte Gesicht des Mannes überraschte ihn dennoch.

Sie sahen sich gegenseitig scharf an, der Verbrecher schien seinem Besucher gegenüber nicht die geringste Berlegenheit zu empfinden. Lord Arleigh versuchte, aus den Zügen des Mannes seine Schuld aber Unschuld zu lesen. Henry Dornham hielt seinem forschenden Blicke fast unbewußt Stand.

„Was wünschen Sie von mir?“ fragte er. „Nach Ihrem Aussehen zu urtheilen, sind Sie ein Stutzer, wie wir das zu nennen pflegen. Was führt Sie zu mir?“ Die Stimme war eben so eigenthümlich, wie das Gesicht, aber durchaus nicht unangenehm. Sie hatte einen tiefen, vollen, reinen Klang, erinnerte aber durchaus nicht an Madeleine's Organ.

„Ich möchte Ihr Freund werden,“ sagte Lord Arleigh ruhig, „wenn Sie mich dazu machen wollen.“

„Mein Freund!“ Ein höhnisches Lächeln kränzte die hüßlich geformten Lippen. „Das ist allerdings neu. Wenn es nicht unbeschwerd wäre, so würde ich mir die Frage erlauben, in welcher Weise Sie mir ein Freund sein könnten?“

„Das werden Sie gleich hören,“ sagte Lord Arleigh.

„Ich habe noch nie eine Freundschaft zwischen einem reichen Manne und einem Laugenichts, wie ich es bin, anders, als zum Nachtheil des Armeren enden sehen. Sie suchen uns nur, wenn sie uns brauchen — und das thut nicht gut.“

„Ich würde Sie schwerlich aus einem andern Grunde, als um Ihnen zu helfen, aufsuchen,“ bemerkte Lord Arleigh. (Fortf. folgt.)

Gandel und Verkehr.
Neuester Frankfurter Kurszettel im Hauptblatt
III. Seite.

Handelsberichte.
D. Frankfurt a. M., 18. Mai. (Börsemwoche vom 11. bis 17. Mai.) Die zuversichtlichere Stimmung, welche sich an die Mission Schwaloffs knüpfte, machte in der ersten Hälfte unserer dieswöchigen Berichtsperiode einer etwas nüchternen Auffassung der Verhältnisse Platz.

Paris, 18. Mai. (Schlußbericht.) Die Meldung der Agentur Habas, daß der Kaiser von Rußland zu den englischen Forderungen befehrt und die Einberufung des Kongresses in Bälde zu erwarten sei, steht nach 24 Stunden noch ganz vereinsamt da.

Paris, 18. Mai. (Schlußbericht.) Weizen per Mai 215.50, per Juni 218.—, per Juli-Aug. 211.—, Roggen per Mai 189.50, per Juni 189.—, per Juli-Aug. 189.—, Kübbel loco 64.—, per Mai 63.50, per Juni 63.25, per Sept.-Okt. 62.10, Spiritus loco 51.80, per Mai-Juni 52.—, per Juni-Juli 52.30, per Aug.-Sept. 53.90, Hafer per Mai-Juni 136.—, per Juni-Juli 136.—.

Bürgerliche Rechtspflege.

Y. 372. Nr. 5150. Sondorf. Kant Kapitalbuch der Hiesigen Waisen- und Sparkasse hat Ferdinand Köpfer von Ueberachen, früher nach dem Namen seiner Mutter Basler genannt, sub Nr. 3 folgende Einlagen gemacht:

In derselben Tagfahrt wird ein Massepflieger und ein Gläubigeranspruch erkannt und ein Borg- oder Nachschußvergleich versucht werden, und es werden in Bezug auf Borgvergleich und Ernennung des Massepflegers und Gläubigeranspruches die Richter erschienenen als der Mehrheit der Erscheinenden beitretend angesehen werden.

Y. 344. Nr. 5681. Weinheim. In Sachen mehrerer Gläubiger gegen die Gantmasse des J. Valentia Lenz von Hemsbach, Forderung und Vorzugsrecht betr.

Urtheilsverhandlungen.
Y. 334. Nr. 4466. Staufen.
Y. 334. Nr. 4466. Staufen.
Y. 334. Nr. 4466. Staufen.
Y. 334. Nr. 4466. Staufen.

bringen sind;
4. daß er zur Befriedigung aller weiteren Ausfertigungen einen daher wohnenden Gemalthaber zu ernennen habe, andernfalls solche lediglich an die Gerichtsstelle angeschlagen würden.

Versteigerungs-Ankündigung.
In Folge richterlicher Verfügung wird das zur Gantmasse des Weinhandlers Richard Bey gehörige Anwesen, als das in der Akademiestraße unter Nr. 43 dahier neben Wäcker Reinhardt u. Baron von Weiler gelegene Wohnhaus mit Seitengebäude, Hof und Garten und aller liegenschaftlichen Zugehörde, taxirt zu 49,000 Mk.

Versteigerungs-Ankündigung.
In Folge richterlicher Verfügung werden dem Florian Epizer von Gottenheim, z. Zt. künftige,
Mittwoch den 5. Juni d. J.,
Sonntag den 11. Juni d. J.,
im Rathhause in Gottenheim die untenbeschriebenen Liegenschaften öffentlich versteigert und endgültig zu Eigentum zugeschlagen, wenn wenigstens der Schätzungspreis geboten wird, als: